

gegenseitigen Abgrenzung instrumentalisiert (Kapitel sieben). Für das östliche Berlin und die DDR beschreibt Janik die „Sowjetisierung“ des Musiklebens und die Verabsolutierung des „Sozialistischen Realismus“ als Schaffungsmethode, die schließlich auch zu einer gewissen Traditionalisierung des Musiklebens führte. Im Westen verbot der Senat in den Jahren 1950/51 den Kontakt zu Musik und Musikern aus dem Osten und mit der Institutionalisierung der Avantgardemusik bei den Festivals in Darmstadt und Donaueschingen integrierte sich die Bundesrepublik in die „westliche“ Musikgemeinschaft.

Obwohl sie ihre Unterschiedlichkeiten immer wieder betonten, hatten doch beide Staaten einen wesentlichen Teil ihres Verständnisses aus dem 19. Jh. übernommen (Kapitel 8) und ähnelten sich damit in gewisser Hinsicht. In der DDR knüpfte die Musikpolitik implizit an das bildungsbürgerliche Konzept der Bedeutung von Musik für die „Bildung“ des Menschen an und die BRD wiederum betonte das Ideal der absoluten Musik. Beiden gemeinsam war die Wertschätzung der Hochkultur, die auf einem engen Kulturverständnis basierte. Dieses Verständnis wurde zunehmend im Osten wie im Westen in Frage gestellt und alternative Vorstellungen von Kultur wie die amerikanische Populärkultur (Jazz, die Songwriter-Bewegung) integriert (Kapitel 9). Die letzten Jahrzehnte des 20. Jhs. brachten ein Aufbrechen und Neuerfinden der musikalischen Tradition, die sich am ehesten mit dem verbinden lassen, was lange als amerikanische Musiktradition beschrieben wurde. Somit stellt sich letztlich die Frage, die Janik allerdings nur anreißt, ob nicht bei der Neuerfindung der musikalischen Tradition in Deutschland

eine Amerikanisierung stattgefunden hat. Spätestens hier hätte man sich, wie auch an einigen anderen Stellen, einen vergleichenden Ausblick auf andere europäische Staaten gewünscht. Trotzdem überzeugt die Arbeit nicht zuletzt durch ihre gute Lesbarkeit und stringente Argumentation. Sie zeigt darüber hinaus, dass Musik als Untersuchungsfeld nicht nur für Musikwissenschaftler fruchtbar gemacht werden kann. Als zentraler Teil des Selbstverständnisses von Kulturen und Gesellschaften ist sie Mittel und Kristallisationspunkt von Deutungskämpfen, Wahrnehmungen und Selbstdarstellungen und damit auch für die Kultur- und Politikgeschichte interessant. Dies hat Elizabeth Janik für Deutschland äußerst plausibel nachgezeichnet.

Gert Gröning / Joachim Wolschke-Bulmahn (Hrsg.): Naturschutz und Demokratie!? (= CGL-Studies, Bd. 3), München: Martin Meidenbauer 2006, 320 S.

Rezensiert von
Björn Brusch, Berlin

Die Erforschung der vielfältigen Bemühungen um den Schutz der Natur in unterschiedlichen politischen Systemen gehört seit geraumer Zeit zu einer Thematik, die sich einer wachsenden Popularität erfreut. Dass sich der hier besprochene Dokumentationsband diesem Gegenstand multiperspektivisch und interdisziplinär unter dem

Begriffspaar „Naturschutz und Demokratie!“ annimmt, ist aus der Perspektive der bisherigen, insbesondere die Zeit des Nationalsozialismus betreffenden Forschungsergebnisse bemerkenswert. Der Band stellt die Beiträge einer Veranstaltung in der Vorbürg von Schloss Drachenburg vor, die sich im November 2004 dem bislang in der Forschung zur Geschichte des Naturschutzes und der Freiraumplanung nur zögerlich thematisierten Zusammenhang zwischen theoretischen und praktischen Bemühungen um einen umfassenden Schutz der Natur und politischen Systemen zuwandte. Organisatoren der Tagung waren die Stiftung Naturschutzgeschichte und das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) der Leibniz Universität Hannover in Kooperation mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Gestaltung (GTG) der Universität der Künste (Berlin).

Ausgangspunkt, wie die beiden in der Thematik bestens ausgewiesenen Herausgeber in ihrer Einleitung präzise herausstellen, war die bewusst aufgeworfene Frage nach der Bedeutung politischer Rahmenbedingungen für oder innerhalb von Naturschutzarbeit. Ziel war es demnach weniger eine Geschichte eines demokratisch orientierten Naturschutzes in Deutschland zusammenzustellen. Vielmehr wurde mit dem Band der Versuch unternommen, diejenigen „bislang unbekannten Facetten“ herauszuarbeiten, die sich im Widerspiel von Politik und Naturschutzarbeit in unterschiedlichen politisch-gesellschaftlichen Konstellationen bieten, um damit auch den positiven Auswirkungen einer demokratischen Grundhaltung auf fachliche Auffassungen im Naturschutz nachzugehen. Virulent erscheinen diese Fra-

gen nicht nur vor dem Hintergrund des Entwicklungsganges der deutschen Geschichte seit der Reichsgründung. Signifikant wird die Klarstellung darüber hinaus ebenso aufgrund der zahlreichen Zäsuren und Brüche, aber auch der Kontinuitäten zwischen Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, der Bundesrepublik und der DDR und der sich daraus ergebenden fachinternen Historiographie, deren Kenntnis, Auseinandersetzung und kritische Aufarbeitung für andere Fächer und Institutionen längst selbstverständlich geworden ist.

Unter welchen zahlreichen Fragestellungen sich der Themenkomplex jenseits jeglicher (Erb-)Last bearbeiten lässt, beweisen nicht nur die knapp dreißig Beiträge, sondern ebenso deren thematische, geographische, historische, biographische, institutionelle und methodologische Bandbreite. Diese reicht vom Naturschutz in der jüdischen Tradition (Hüttermann, Eikenberg, Gröning) über Gedanken zum nationalsozialistischen Naturschutz (Hölzl, Wolschke-Bulmahn) und ihren einzelnen institutionellen Interessenvertretern (Behrens), Reflexionen zum Umgang mit der 'guten Sache' Naturschutz in beiden deutschen Staaten (Schütze, Fibich, Voigt und Zütz) bis hin zu rezenten naturschutzpolitischen Anstrengungen im In- und Ausland (Young, Herrington, van der Windt) oder der Institutionalisierung von Naturschutzwissen in den 1950er und 1960er Jahren (Linse, Dietz).

Wenn es einen klar konstatierbaren Zusammenhang zwischen politischen Systemen und den darin stattfindenden Naturschutz gibt, so gilt es diesen zu differenzieren, und zwar insofern, als die verschiedenen Akteursebenen und Biographien in unter-

schiedlicher Art und Weise von etablierten politischen Bedingungen betroffen und infiltriert waren. Wie zahlreiche Untersuchungen indes herausstellen, darf dies nicht zu der Ansicht führen, dass die politischen Rahmenbedingungen mit zunehmender Entfernung von den Repräsentanten und Entscheidungsträgern weniger Einfluss zu üben in der Lage waren. Vielmehr kann, jenseits der in ausgewählten Teilaspekten komparativ aufgefächerten zunehmenden Demokratisierung, Institutionalisierung und Politisierung, ein deutlicher Zusammenhang zwischen Naturschutzarbeit und Politik festgestellt werden. Der Schutz der Natur(ressourcen) stand in seiner jeweiligen Wirksamkeit und Wirkmächtigkeit immer auch in enger Beziehung zu den herrschenden politischen oder gesellschaftlichen Sachlagen, gleichgültig ob in der religiös motivierten und ökologisch fundierten Besiedlung des heutigen Israels oder mit Bezug auf die nationalsozialistische Zeit, im Nachkriegsdeutschland oder den beiden deutschen Staaten.

Brisant erscheint die Analyse des Zusammenspiels von politischen Strukturen mit Naturschutzbemühungen vor dem Hintergrund der von den Herausgebern, insbesondere für die nationalsozialistische Zeit, konstatierten Verharmlosung oder gar Relativierung der eigenen Geschichte. So beschied man die Wechselbeziehungen zwischen Naturschutz, Politik und Religion noch bis in die 1980er Jahre eher abschlägig. Hierzu legt der Band wertvolle und korrigierende Erkenntnisse vor. U. a. wird mittels der Analyse der lange manifesten Geschichtsschreibung des Naturschutzes in Deutschland oder der Engführung jüdischer Biographien und deren Schicksal im Nationalsozialismus

aufgezeigt, wie anhand gepflegter Traditionalismen oder erinnerungspolitischer Mechanismen maßgebliche Leistungen jüdischer Naturschützer gewollt aus dem öffentlichen Bewusstsein getilgt wurden. Dass innerhalb der damit aufgeworfenen Diskussionen eine gewisse Polemik zu Tage tritt, auch was die konzeptionelle Vorbereitung der Tagung selbst anbetrifft (Wolschke-Bulmahn, Gröning), verdeutlicht, wie notwendig die historische Aufarbeitung der deutschsprachigen Naturschutzarbeit jenseits von Geschichtsklitterung und politischen / institutionellen / ideologischen Grabenkämpfen ist. Hier zeichnen sich die einzelnen Beiträge durch das bewusste Infragestellen bisher als allgemeingültig angenommener Zusammenhänge aus, die bis hinein in die Biographien der für die Entwicklung des Naturschutzes maßgeblichen Personen (z. B. Georg Pniower, Siegfried Lichtenstaedter, Benno Wolf, Heinrich Mendelssohn oder Hans Klose) verfolgt und vor dem Hintergrund der Rolle demokratischer Entscheidungsstrukturen diskutiert werden.

Die thematische Reichhaltigkeit wird ferner durch die zahlreich vertretenen Außenperspektiven untermauert, die neben der historiographischen Evaluierung demokratischer Grundhaltungen den Wechselbeziehungen von Naturschutz und Politik komparatistisch nachspüren, womit sich der Band ebenso in die seit geraumer Zeit andauernden Debatten um die zunehmend globalpolitisch gefasste Geschichte der Natur- und Umweltschutzarbeit und ihrer jeweiligen Historiographen einreihet. Deutlich wird dadurch auch, wie disparat sich die Frage nach einem demokratischen Naturschutz beantworten lässt, der von der Erhaltung der Subsistenz einer

Gesellschaft bis hin zu Beteiligungsmechanismen innerhalb der rezenten Naturschutzarbeit reichen. Keinesfalls, so lassen sich die zahlreich vertretenen Beispiele zusammenfassen, scheinen demokratische Rahmenbedingungen explizite Voraussetzung für Naturschutz zu sein; allenfalls geht es dabei um eine gesellschaftspolitische Effizienz oder Wirksamkeit, in der die praktische Naturschutzarbeit in ihrer sozialen Orientierung und die demokratischen Beteiligungsmechanismen in ein ausgewogenes Verhältnis treten.

„Naturschutz und Demokratie!“ liefert beeindruckende Facetten zur Geschichte des Naturschutzes und der Naturschutzarbeit in unterschiedlichen politischen Systemen, die als Basis weiterer Forschungen verstanden werden müssen. Indem die versammelten Beiträge neben den vielstimmigen historischen Aspekten die damit engstens verknüpften demokratischen, sozialen und diskursiven Rahmenbedingungen der Naturschutzarbeit beleuchten, deuten diese das historische Fundament an, das zurecht dazu dienen kann, die eigene Geschichte des Fachs für heutige naturschutzrelevante Fragestellungen konstruktiv zu nutzen, das jedoch weiterer Spezifizierungen bedarf. Besonders die zum Schwerpunkt 'Judentum und Naturschutz' geäußerten Ansichten verdienen weitergehende und detailliertere Untersuchungen, die auch in einer materiellen, begrifflichen, institutionellen und personellen Gesamtsicht der Geschichte des Naturschutzes wichtige Anregungen zu geben vermag.

**Lois Merriweather Moore (Hrsg.):
The Dispersion of Africans and African Culture Throughout the World.
Essays on the African Diaspora,
Lewiston: Edwin Mellen Press 2007,
210 S.**

Rezensiert von
Stefanie Müller, Leipzig

Es ist bekannt, dass durch den transatlantischen Sklavenhandel über mehrere Jahrhunderte Millionen afrikanischer Arbeitskräfte ihrer Heimat entzogen und unter unmenschlichsten Bedingungen in die verschiedensten Regionen der Welt verschifft wurden. In der Geschichte Afrikas nimmt der Sklavenhandel eine essentielle Position ein – nicht zuletzt aufgrund seiner moralischen Verwerflichkeit und der Auswirkungen für die Entwicklung auf dem afrikanischen Kontinent.

In der öffentlichen Wahrnehmung wesentlich weniger präsent hingegen ist die Vielzahl der Gemeinschaften von Nachkommen afrikanischer Sklaven in Vergangenheit und Gegenwart. Der vorliegende Sammelband widmet sich daher den Menschen afrikanischer Herkunft und ihrer Geschichte und Kultur in verschiedensten Regionen der Erde in verschiedenen Jahrhunderten. Herausgeberin Lois Merriweather Moore von der School of Education der Universität San Francisco vereint neun wissenschaftliche Arbeiten zu Afrika und afrikanischen Diasporen in Portugal und der sog. „schwarzen“ oder „großen Karibik“, denen ein Vorwort des ruandischen Senators Aloysie Inyumba vorangestellt ist.